

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags. Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg. für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg. Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreiszeitung

für den Oberrhein-Kreis.

Insertionsgebühren: 15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Restamt die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition Louisenstr. 78.

Telephon 414.

Der Krieg.

Meldungen des Großen Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 15. September. (Amtlich.)

Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf hat sich heute auf die nach Osten anschließenden Armeen bis nach Verdun heran ausgedehnt. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes waren bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee von Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung. In Oberschlesien verbreitete Gerüchte über drohende Gefahr sind nicht begründet. (Wolff.)

Berlin, 15. September. Die Nachricht von dem Teilerfolge der deutschen Waffen im Westen wird von der Mehrzahl der Blätter als Beweis dafür angesehen, daß unsere Zuversicht auf einen endgültigen Sieg unserer Waffen nicht getäuscht werden wird. Da sich die Schlacht über eine breite Front erstreckt, so sei damit zu rechnen, daß die Kämpfe erst nach einer Reihe von Tagen zu einem Abschluß führen werden.

Der große Erfolg unseres Ostheeres läßt uns der weiteren Entwicklung der Kämpfe auf dem östlichen Kriegsschauplatz mit Zuversicht entgegensehen. Nur dort, wo die Russen eine erdrückende Uebermacht einsetzten, haben sie Erfolge erzielen können. So geht wieder in Galizien. Verfügbare Deutsche und Oesterreicher über eine Truppenzahl, die auch nur annähernd der russischen gewachsen war, da brach der russische Widerstand völlig zusammen. Nur in schwer erschüttertem Zustand vermochten sich dann die Russen vom Feinde loszulösen, das beweisen die vielen Tausende von ungewundenen Gefangenen, die sie einbüßten. Die Oesterreicher haben nunmehr eine Stellung eingenommen, die ihnen erlaubt, Verstärkungen heranzuziehen. Wir dürfen aber mit Bestimmtheit hoffen, daß der russische Vorstoß nach Galizien ebenso sein Ziel verfehlt wie vor nach Ostpreußen.

Die Kämpfe vor Paris, die zeitweise ruhten, sind wiederum auf der ganzen Linie entbrannt. Noch ist keine Entscheidung gefallen, aber das hindert unsere Feinde nicht, die Lage der deutschen Truppen so ungünstig wie möglich darzustellen. Wir wissen allmählich, was wir von den Siegesmeldungen von jener Seite zu halten haben. Wir erfahren denn auch aus den amtlichen Mitteilungen über die Kriegslage, daß die Dinge vor Paris günstig für

uns stehen. Die Kriegslage gebietet eine vorsichtige, zurückhaltende Ausdrucksweise. Es besteht aber für uns kein Zweifel, daß die Armeeführung dem Gange der Schlacht mit größter Zuversicht entgegenseht. Denn es ist nicht ihre Art, die, welche zu Hause geblieben, in falsche Hoffnungen zu wiegen. Wohl müssen wir uns vielleicht noch ein wenig gedulden, ehe die Spannung von uns genommen wird, mit der wir der kommenden Entscheidung entgegensehen. Aber wir haben alle begründete Hoffnung, daß diese Entscheidung den Erwartungen entspricht, mit denen das ganze Volk die gewaltigen Kämpfe vor Paris begleitet.

Kosakengreuel.

Folgenden Brief vom Burschen seines Sohnes stellt der „Tägl. Rundschau“ ein Leser zur Verfügung, um die Greuelthaten der Kosaken der zivilisierten Welt bekanntzugeben:

„Meine Eltern und Geschwister sind in der Festung Kolberg i. P. Sie sind noch zum Glück mit dem Dampfer heil davongelommen. Dagegen sind viele Familien elend in die Hände der Russen gefallen. Die Gefechte nördlich Königsberg dauern noch an, an manchen Stellen, wo die Feinde sich zurückgezogen hatten, mußten etwa vierzig Mann die notwendigen Leitungen für die Post herstellen, so z. B. mußten wir vom 1. bis 3. September die Strecke Uderwangen—Friedland, 40 bis 45 Kilometer nördlich Königsberg, wiederherstellen. Als wir mit mehreren Autos dort ankamen, welch schauerlicher Anblick! Alle Dörfer abgebrannt, nur die Kirchen stehen noch teilweise, sogar die kleine Stadt Friedland war in Asche und Trümmer gelegt; ferner sah man noch, wie die Kosaken gehäuft hatten gegen die zurückgebliebenen Familien, die auf einem großen Wagen sich mit ihrer Habe, in den Betten sitzend geflüchtet hatten. Sie waren in ihrer Angst, da sie von Kosaken überrascht wurden, in den Graben gefahren und sind nun alle dort erschossen worden. Zu einer Familie gehörten anscheinend fünf Kinder, das eine, ein kleines Kind von einem halben Jahre, das andere ungefähr drei bis vier Jahre, beide in den Armen der Mutter, zwei Schulknaben und ein Mädchen von vierzehn Jahren, wie im Schlafe sitzend, neben der Mutter auf dem Wagen erschossen. Der Vater, etwa vierzig Jahre alt, ohne Daumen der rechten Hand, hat noch die Leine der beiden toten Pferde in der Hand. Hier und da sieht man zwei bis drei tote Kosaken, auf einer Seite der Landstraße hier fünf, dort sieben tote Jünglinge im Alter von vierzehn bis zwanzig Jahren, die von den Kosaken gemordet sind und nun die ewige Ruhe haben. Niemand kümmert sich um diese Leichen, alles geht in Verwehung über, denn die meisten liegen schon eine Woche hier. Alles Vieh, Schweine, Hunde, Katzen, treiben sich in Rudeln herum auf der Landstraße! Ferner

steht in Uderwangen nur noch ein ganzes Haus, in dem die Russen auch furchtbar gehäuft; einen Arzt, der im oberen Stockwerk gewohnt hat, haben die Kosaken mit gebundenen Händen und Füßen aus dem Fenster geworfen und ihn dort verbluten lassen! Einem Pfarrer dieses Dorfes ging es aber noch viel schlimmer; sein Haus wurde in Brand gesteckt, seine Frau und zwei Kinder flohen in die Kirche, der ältere Sohn von acht Jahren und das Dienstmädchen verbrannten elendiglich, doch auch Frau und Kinder blieben nicht verschont, sie wurden in der Kirche aufgespießt, an den Säulen am Eingang angebunden und vom Unterleib bis zum Hals aufgeschnitten! Zwei Kinder wurden am Altar als Fleischstücke aufgefunden! Auch mehrere Postbeamte lagen mit geladenem Revolver in der Hand tot vor dem Postgebäude, das völlig abgebrannt ist! Ich kann heute nicht mehr schreiben, denn meine Augen gehen schon über, das Elend ist groß, furchtbar groß!“

Das sind die Taten der Bundesgenossen Englands und Frankreichs, die nach der Erklärung Poincarés und Asquiths für europäische Kultur und Gerechtigkeit und die Freiheit der Völker kämpften und darum diese Bestien entseufelt haben!

Aus dem österreichischen Hauptquartier.

W.B. Wien, 15. September. (Abends. Amtlich.) Die über die Save eingebrochenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Syrmien und Banat sind daher vom Feinde vollständig frei.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Generalmajor.

k. u. k. Kriegspressequartier, 14. September 1914.

Der Abmarsch der österreichischen Truppen in ihre neue Stellungen erfolgte in voller Ruhe und Ordnung, ohne daß der Feind, der durch die erbitterten Kämpfe, die überdies mit schweren Verlusten endeten, ermattet war, sie nennenswert belästigte. Sie zogen ab, durchdrungen von dem Gefühl, in hartnäckigem Ringen Sieger geblieben zu sein, indem sie dem Feinde 10 000 Gefangene und 80 Geschütze abnahmen, die sie mit sich führten.

Gegenwärtig suchen sich unsere Armeen bereits einen neuen Versammlungsraum, wo sie für einen neuen Schlag bereitgestellt werden.

Für die Wahl des neuen Versammlungsraumes waren strategische Gründe maßgebend, die wir bereits in unserem gestrigen Berichte angedeutet haben.

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White. Deutsch von Ludwig Wechsler.

38] Doch der Chinese schüttelte energisch den Kopf und nicht einmal das Angebot eines zweiten Goldstückes vermochte seinen Entschluß zuerschüttern, trotzdem es in seinen kleinen Schlitzen begehrt funkelte.

„Nein, mein Herr, bleiben Sie nur hier,“ sprach er mürrisch. „Gold ist ein gutes Ding, aber das Leben ist noch besser.“

Uzali jügte sich mit ärgerlicher Gebärde; er konnte nichts weiter tun, als in der entsetzlichen Atmosphäre warten, bis der Bote zurückkehrte. Es verfloßen fünfzehn endlos lange Minuten, bis der Abgesandte endlich anlangte. Er hob die Hand und winkte den anderen, ihm zu folgen.

Uzali und Mercer atmeten erleichtert auf, als sie sich wieder im Freien befanden und die kalte reine Nachtluft in sich aufnehmen konnten. Lange folgten sie schweigend den vorausschreitenden Chinesen, bis man die Docks hinter sich hatte und die Towerbrücke sich vom dunklen Nachthimmel abzeichnen sah. Es begann bereits zu dämmern und im Osten machte sich ein leichtes Glühen bemerkbar. Doch der Chinese schritt unverdrossen weiter, bis man in die Oxford Street gelangte. Hier ragten die Bäume der verschiedenen Gärten mit den kahlen Ästen in den grauen Morgennebel empor. Vor einem der Gärten blieb der Chinese stehen und spähte durch das hohe Gitter. Ein paar Sekunden stand der Chinese regungslos da wie eine Statue; dann sagte er mit einem Male Uzali am Arm und flüsterte: „Da... sehen Sie selbst...“

Und ohne ein Wort hinzuzufügen, machte er kehrt und eilte lautlos davon, als hätte er Gummisohlen an den Füßen gehabt. Uzali, der nun auch durch die Gitterstäbe in den Garten spähte, beachtete dies nicht einmal, seine Aufmerksamkeit galt ausschließlich einem Gegenstand, der

über den Boden hinzukriechen schien. Flüsternd suchte er auch Mercers Aufmerksamkeit dahin zu lenken, aber der junge Arzt konnte nichts sehen.

„Ich vergesse, daß Sie nicht unser Schicksal besitzen,“ murmelte der Malaga. „Hier ist einer der von uns gesuchten Männer. Was sie hier zu suchen haben, ist mir ein Rätsel. Aber wir werden es vielleicht in Erfahrung bringen. Und nun helfen Sie mir ein wenig über das Gitter hinweg und warten Sie hier, bis ich zurückkehre. Eine Gefahr ist ja nicht zu befürchten.“

Mercer hätte das nicht so kühn zu behaupten gewagt, aber es kam ihm schließlich nicht zu, sich der Absicht des andern zu widersetzen. Es war nicht schwer, Uzali über das Gitter hinüberzuheben, und zwei Sekunden später befand sich dieser wohlbehalten jenseits der Eisenstäbe.

„Noch eins, bevor ich gehe,“ sagte er. „Ich bin hier völlig fremd und habe diesen Ort noch nie gesehen. So weit ich es zu beurteilen vermag, befinden wir uns hier in einem vornehmen Viertel und die Umgebung besteht aus lauter eleganten Häusern. Es liegt auf der Hand, daß es meine Landsleute auf einen dieser Paläste hier abgesehen haben. Könnten Sie vielleicht die Namen von deren Besitzern zu erfahren suchen. Ich weiß, es ist etwas gewagt, sich in aller Gotteshöhe nach solchen Dingen zu erkundigen; aber vielleicht stößt Sie einen harmlosen Polizisten auf, der Ihnen die gewünschte Auskunft zu geben vermag.“

Es war eine fast kindische Zumutung und trotzdem sagte Mercer zu, denn ein Gedanke war plötzlich in ihm erwacht, den er zur Ausführung zu bringen beschloß. Er schritt die Straße entlang und sah alsbald einen Polizisten daherkommen. Was er jetzt zu tun gedachte, schien recht gewagt zu sein; aber er zögerte nicht, sondern sprach den Beamten mit den Worten an: „Ich suche schon lange einen Schuhmann und möchte Sie bitten, mir in meiner Verlegenheit zu helfen.“

Der Polizist leuchtete dem Sprecher mit seiner Laterne voll ins Gesicht; und schien durchaus nicht freundlich gesinnt zu sein. Offenbar war er argwöhnisch gemacht worden, denn er fragte kurz: „Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Ich bin soeben von einer Reise angelangt,“ erwiderte Mercer, „und weiß zu meinem Unglück nicht, wohin mein Gepäck geraten ist. Ich weiß auch demzufolge nicht, wohin ich mich wenden soll, denn ohne Gepäck wird man im Hotel nicht gern aufgenommen. Da fiel mir in meiner Not mit einem Male ein, daß ich hier in der Gegend einen Freund haben müsse, einen Knecht namens Flower. Kennen Sie ihn vielleicht?“

„Nein,“ lautete die kopfschüttelnd gegebene Antwort, „ich bin erst seit kurzem in diese Gegend versetzt worden, glaube aber nicht, daß Ihr Freund sonderlich erfreut wäre, wenn Sie ihn zu so früher Morgenstunde aus dem Schloß wecken würden.“

„Das habe ich auch gar nicht im Sinne,“ versicherte Wilfried. „Doch wenn ich nur sein Haus ausfindig mache, so will ich ruhig auf der Straße warten, bis es heller wird.“

Der Polizist zögerte wieder; sein Argwohn war offenbar noch nicht geschwunden, denn er meinte: „Es wäre am besten, Sie sprächen mit meinem Vorgesetzten dem Wachtmeister. Ich muß ihn in fünf Minuten auf dem Fortington Place antreffen, und er wird Ihnen wohl über diesen Mr. Flower Auskunft geben können.“

Dagegen ließ sich nichts einwenden und sorglos schien der Mercer neben dem Schuhmann dahin, bis der Wachtmeister auftauchte. Er schien seinem Untergebenen an Argwohn und Kälte nicht nachzugeben; doch erkannte Wilfried alsbald, daß seine Bemühungen nicht ganz erfolglos seien, denn als der Wachtmeister den Namen Samuel Flower hörte, sagte er: „Ja, ich kenne Mr. Flower, er wohnt Nummer 23 auf der anderen Seite des Square. Zumeist lebt er auf dem Lande; aber heute Nacht befindet sich die Familie in der Stadt, denn ich kam an ihrem Hause vorüber, gerade als sie von einer Unterhaltung anlangte. Aber was haben Sie mit Mr. Samuel Flower zu tun, junger Mann? Sie scheinen nicht zu der Gesellschaft zu gehören, mit der er gewöhnlich verkehrt.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Geist der Truppen ist trotz des schlechten Wetters ausgezeichnet. Mit Ungebuld erwarten sie ihrerseits den Angriff des Feindes, der sich aber wohl Zeit lassen wird. Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

England verkauft sich an Japan.

Amsterdam, 15. September. Das angeesehene „Algemeen Handelsblad“ gibt folgendes als offizielles Communiqué der deutschen Gesandtschaft im Haag bekannt:

Die deutsche Gesandtschaft in Peking teilt amtlich mit: „Japan beabsichtigt offiziell der chinesischen Regierung den Ausbruch einer Revolution in Indien, Japan, durch England um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat Hilfe zugesagt, aber unter schweren Bedingungen: freie Einwanderung in den britischen Besitzungen am Stillen Ozean, eine Anleihe von 200 Millionen Dollar und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen.“

Auf die Mitteilung des deutschen Gesandten erwidert der englische Gesandte in Kopenhagen, daß indische Truppen wohlbehalten in Ägypten angekommen und die Gerüchte von einer Revolution in Indien unbegründet seien, da die Loyalität der indischen Fürsten bezeugt sei. Auf die japanischen Truppentransporte nach Indien geht der englische Gesandte hingegen überhaupt nicht ein, auch versucht er keine aufklärende Begründung des Transportes indischer Truppen nach Ägypten.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt hierzu:

Schickt Japan wirklich sein Heer nach Indien, dann muß man die Indianer, die England diesen türkischen Mongolen preisgibt, weil es aus eigener Kraft Indien nicht behaupten kann, aufrichtig bedauern. Denn diesen Indianern, denen das Land, das sie schützen sollen, bisher nicht gehört, wird keine Rücksicht, sei es auf Menschen, sei es auf die Stätten einer alten, ihnen fremden Kultur eine Schranke ziehen. Für England aber bedeutet die Herbeiführung der Japaner den Anfang vom Ende. Die stolze Meeresherrscherin verläßt sich den anmaßenden und verschlagenen Japanern. Sie werden den indischen Aufstand vielleicht niederwerfen. Aber ob sie nachher Luft haben werden, diesen Boden, wenn sie ihn im Besitz haben werden, schnell wieder zu räumen, das ist eine Frage für sich. Zwei Bundesgenossen, von denen keiner dem anderen traut, werden immer versuchen, sich gegeneinander Garantien zu schaffen. Und so wäre es sehr wohl möglich, daß das mißtrauische Japan, um auch sicher zu sein, daß England seine Versprechungen erfüllt, Indien in der Hand behielte.

Verrätereien englischer Instruktionsoffiziere in der Türkei.

Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel:

In türkischen militärischen Kreisen wird mit andauerndem Befremden festgestellt, daß die englischen Instruktionsoffiziere der Marine es noch immer nicht für richtig gehalten haben, auf ihre Stellen zu verzichten und aus türkischen Diensten zu scheiden, trotzdem es an einem unzweideutigen Auftreten der leitenden türkischen Offiziere nicht gefehlt hat.

Man hat hier gegen die englischen Offiziere öffentlich die Beschuldigung erhoben, daß sie gegen die ihnen anvertrauten Kriegsschiffe noch vor Ausbruch des Krieges einen unerhörten Sabotageversuch gemacht hätten, indem sie durch gewisse Manipulationen die Aktionskraft der türkischen Kriegsschiffe zu vermindern suchten, eine Beschuldigung, die unwidersprochen blieb und insofern eine Bestätigung erfährt, als die Marineleitung die englischen Offiziere in Stellungen versetzte, die mit einer vollkommenen Kaltstellung identisch sind.

Trotz dieser und anderer Bräskierungen treten die englischen Offiziere, deren Situation geradezu unhaltbar erscheinen müßte, nicht von ihrem Posten ab.

Es ist nun aufgefallen, daß die türkische Regierung sich in den letzten Tagen veranlaßt gesehen hat, die Apparate für Funkensprache von dem Gebäude der englischen Botschaft durch Militär mit Gewalt entfernen zu lassen, nachdem der englische Botschaftler die Abmontierung der Apparate verweigert hatte.

Es wird behauptet, daß die englische Botschaft von den englischen Marineoffizieren laufend Informationen über die Vorgänge in der türkischen Marine empfangen habe, die durch Funkensprache weiter gegeben wurden.

Allerlei Meldungen.

172 Mann von der „Hela“ gerettet.

Berlin, 15. September. Bei dem Untergang unseres kleinen Kreuzers „Hela“ wurden von der 191 Mann tragenden Besatzung 172 gerettet und zwar von deutschen Schiffen. — Von der Besatzung des englischen Kreuzers „Pathfinder“ sind englischen Berichten zufolge 270 Mann umgekommen.

Ein Reiterstüd des Feldmarshalls Häfeler.

Berlin, 15. September. Feldmarschall Graf Häfeler hat sich, wie bekannt, unseren im Westen kämpfenden Truppen angeschlossen. Er wohnt in diesen Tagen dem Artilleriekampf gegen ein von den Franzosen stark besetztes Dorf bei. Als in den feindlichen Stellungen das Feuer verstummte, schien es wichtig, festzustellen, ob die Franzosen den Ort tatsächlich verlassen hätten. Graf Häfeler galoppierte, nur begleitet von seinem Ordonnanzoffizier,

Oberleutnant Reehberg, in das Dorf, aus dem, wie sich nun zeigte, die Franzosen kurz vorher abgezogen waren. Nur ein französischer Infanterist war zurückgeblieben, dem der Generalfeldmarschall in drohendem Tone zurief, sich zu ergeben. Der Franzose wurde so von dem Generalfeldmarschall persönlich gefangen genommen. Nachdem Graf Häfeler durch Ausfragen seines Gefangenen die Rudzugstrategie der Franzosen festgestellt hatte, übergab er ihn einer kurz darauf in der Dorf eintreffenden Manenpatrouille.

Ein Huzarenstreich eines deutschen Offiziers.

Von seltener Kühnheit, gepaart mit Geistesgegenwart, gibt folgender Huzarenstreich eines deutschen Offiziers Kunde: Ein Leutnant bei der Fliegerabteilung, der Sohn eines Generals, erhält Befehl, einen Landungsplatz für Flieger auszukundschaften und festzulegen. Das geschieht durch Auflegen zweier Bänder in Form eines Kreuzes. Der junge Offizier saß im Automobil mit seinem Chauffeur los. Im Moment, da er auf einem geeigneten Platz neben einem Waldstrand hält, stürzen aus dem Walde drei Juaven vor. Im Nu sind sie entwaffnet. Da wirdeln auf der Straße, welche der Leutnant zurückfahren muß, Staubwolken auf. Feindliche Kavallerie! Der deutsche Offizier überlegt nicht lange. Den einen Juaven setzt er auf den Kühler des Kraftwagens und bindet ihn dort an. Die zwei anderen setzt er zusammengebunden vor sich in den Wagen. Und nun fliegt der Wagen an der feindlichen Kolonne vorbei. Der junge Offizier, gedeckt von den Juaven, wird für einen Franzosen gehalten und trifft wohlbehalten bei der Truppe ein.

Die Wirkung der deutschen schweren Artillerie in der Feldschlacht.

Wie die Wirkung der deutschen schweren Artillerie auch in der Feldschlacht zu veranschlagen ist, darüber berichtet ein Augenzeuge folgendes:

Ich habe mir die Wirkung unserer schweren Artillerie an einer 75 Meter hinter dem Abhang zurückgezogenen Batterie angesehen, welche das Bataillon Kofst auf 7000 Meter zehn Minuten lang bekämpft hat. Die Wirkung war großartig und grauenhaft zugleich. Zwei Geschütze, sämtliche Munitionswagen und der Beobachtungswagen waren liegen geblieben. Ein Geschütz war mit zertrümmerter Lafette auf den daneben stehenden Munitionswagen geworfen worden.

Die Granate war wahrscheinlich unmittelbar daneben kroch und der Wurf des Geschützes auf den Munitionswagen dürfte durch den starken Luftdruck erfolgt sein. Die Mannschaft der Batterie lag gräßlich zerschossen und verstümmelt rings um und unter dem Geschütz. Daß nicht alle Geschütze liegen blieben, beruht darauf, daß die Batterie gleich nach dem ersten Schuß abfuhr.

Poincaré's verleumderische Ausrede.

Berlin, 15. September. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, Poincaré solle in einem Telegramm an den Präsidenten Wilson die Behauptung gewagt haben, es sei Deutschland gewesen, das von Kriegsbeginn an Dum-Dum-Kugeln verwendet. Solche verleumderische Ausrede könnte die in dem Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Wilson enthaltenen Feststellungen nicht enttäuschen. Poincaré müßte den Beweis für seine Behauptungen schuldig bleiben. Deutschland hat der Presse wie den neutralen Staaten sein Beweismaterial in Gestalt von bei französischen Soldaten gefundenen, in französischen Festungen beschlagnahmten verbotenen Geschossen zur Verfügung gestellt, dagegen hilft kein Leugnen.

Die Grande Nation.

Berlin, 15. September. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Straßburg gemeldet: Die von den Franzosen fortgebrachten Frauen und Kinder deutscher Zollbeamten aus Saales sind auf deutsches Eingreifen hin freigelassen worden, doch leiden sie noch seelisch stark unter der unwürdigen Behandlung durch die Franzosen und unter den erlittenen Strapazen; ein fünf Jahre altes Kind ist ihnen erlegen. Eine Frau schildert in der „Straßburger Post“ ihre Leidenszeit, die bei St. Dieuz begann. Unterwegs begegneten ihnen etwa vierzehn französische Armeekorps. Von Disziplin war wenig zu spüren. Die Offiziere hätten die Frauen beschimpft. In St. Dieuz wurden die Frauen ins Gefängnis geworfen, wo sie sechzehn Tage in ungläublichem Schmutz ohne die geringsten hygienischen Einrichtungen zubringen mußten. Zu ihnen wurden fortwährend andere deutsche Frauen gebracht, die ebenfalls während des Transportes eine Leidenszeit durchzumachen hatten.

Berlin, 15. September. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Straßburg i. El.: Im Meier Krankenhaus haben die Landwehrlente Christofel, Gestr. Hain und Bruno Lehmann zu Protokoll gegeben, daß am Abend des 25. August französische Soldaten in ein deutsches Feldlazarett eingedrungen sind und den Stabsarzt niedergestochen haben — viele Verwundete haben mit Hilfe des Sanitätspersonals zu entfliehen versucht, sie sind aber von den Franzosen verfolgt und zusammen mit den Sanitätären niedergemacht worden. Das Lazarett ging in Flammen auf.

Hungersnot in Serbien.

Wien, 15. September. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Berichten aus Nisch zufolge ist die innere Lage in Serbien verzweifelt. Die Serben geben ihre bisherigen Verluste auf 25 000 Mann an. Schrecklich ist der Hunger, welcher im Lande herrscht. Die serbische Regierung hat sich mit in Bulgarien ansässigen griechischen Lebensmittelhändlern wegen Lieferungen in Verbindung gesetzt. Trotz des Eingreifens der russischen Regierung hat Bulgarien die Ausfuhr der Ladungen nicht zugelassen, da sie das auf der Neutralität beruhende Ausfuhrverbot berührten. Alle größeren Orte sind mit Verwundeten überfüllt. Krankheiten richten Verheerungen in der Armee und der Bevölkerung an.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 16. September 1914.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

vom 15. September.

Vom Magistrat sind erschienen: die Herren Oberbürgermeister Lüdke, Bürgermeister Feigen, die Stadträte Braun, Humann, Moedel und Dr. Wien, Gerner und 23 Stadtverordnete anwesend.

Punkt 1 der Tagesordnung: Kreditbewilligung für Herstellung graphischer Tafeln über die Mineralquellen. Die Tafeln geben an, wieviel innere Bestandteile das Wasser im Vergleich zu verwandten Heilmitteln enthält. Zunächst die Korymbusquellen, dann die Kohlenwasserquellen, letztere hinsichtlich ihres freien Kohlenstoffgehaltes. Der Entwurf hat dem Herrn Professor Freylenius zur Abprüfung vorgelegen. Die Tafeln, welche in größeren Städten zum Ausgang kommen sollen, werden als wirksamste Mittel angesehen. Verlangt wird ein Kredit von 512,15 M., der bewilligt wird.

2. Verpachtung eines Lagerplatzes an der Ede Bölesweg und Friedberger Landstraße. Verpachtet werden 4,8 Ar vom 1. Januar zum Preise von 15 M. per Anno. Die Versammlung gibt dazu ihre Zustimmung.

3. Unterstützung der Notleidenden in Ostpreußen. Der Oberbürgermeister von Königsberg Dr. Körte hat einen Aufruf an die deutschen Städte gerichtet, in welchem er das Unglück, welches einen Teil Ostpreußens betroffen, schildert und uns um Unterstützung der notleidenden Bevölkerung bittet. Der Deutsche Stadetag hat diesen Aufruf zu seinem eigenen gemacht. Der Magistrat hat zu diesem Zweck 1000 M. bewilligt.

Stadtv. Dr. Zimmermann bittet den Betrag auf 2000 M. zu erhöhen. Stadtv. Behle verweist auf Frankfurt, welches 50 000 M. bewilligt habe. Im Verhältnis zu dessen Einwohnerzahl wäre die vom Magistrat vorgeschlagene Summe für Homburg angebracht. Er bittet ferner, zu bedenken, daß der Krieg noch nicht zu Ende geführt sei und andere Stellen weit größere Mittel erfordern könnten, zumal die vom Magistrat bewilligte Summe — wie bereits bemerkt — im Verhältnis zu derjenigen Frankfurts stehe.

Der Magistratsantrag auf Bewilligung von 1000 M. wird hierauf angenommen.

4. Beteiligung der Stadt an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe. Der Beschluß des Magistrats, den Betrag von 50 000 M. zu zeichnen, hatte die heutige Sitzung nötig gemacht. Stadtverordneter Dr. Küdiger verleiht den Gefühlen des deutschen Volkes in dieser ersten Zeit Ausdruck, welches der Wunsch befehle, daß die ersuchte Volkseinheit aus diesem schweren Kampfe hervorgehen möge. Durch eigene Kraft habe Deutschland seine Taten vollbracht, es werde auch die finanzielle Sicherung seiner Kriegsführung aus eigener Kraft zu bestreiten wissen, damit keine Lücke in der Reihe seiner Erfolge durch die Waffen entstehen würde.

Oberbürgermeister Lüdke bemerkt zu der städtischen Zeichnung auf die Kriegsanleihe, daß der Magistrat nach einer längeren Beratung von einer Beleihung der Papiere Abstand genommen habe und die Entnahme aus verfügbaren Geldern bei den Banken vorschläge. Stadtv. Dr. Berthelmer hat Bedenken, falls die in Frage kommenden Kassen, mit Rücksicht auf die geforderte Leistung, ausgetragene Kapitalien (Hypotheken) kündigen müßten, was für die Stadt nachteiliger wäre als die Lombardierung von Geldern. In diesem Fall sollte man doch lieber auf die Lombardierung des Friesenfonds zurückgreifen.

Oberbürgermeister Lüdke wird sich deswegen erst vergewissern. Hinsichtlich der Amtssparkasse wenigstens glaubt er die vorgebrachten Bedenken nicht teilen zu können. Auf alle Fälle werde der Magistrat, bevor er endgültige Beschlüsse fäße, dafür Sorge tragen, daß der Bürgerschaft dadurch keinerlei Unannehmlichkeiten entstehen.

Stadtv. Dr. Zimmermann teilt die Ansicht des Herrn Oberbürgermeisters und hält es für ausgeschlossen, daß irgendwelche Unannehmlichkeiten, wie sie angedeutet wurden, entstünden.

Die Sitzung wird hierauf geschlossen.

Nach Schluß der Sitzung ergriff Oberbürgermeister Lüdke das Wort, um einen warmen Appell an die Bürgerschaft zu richten, das Gold, das sich im Privatbesitz noch befindet, an die Reichsbank abzuführen. Es sei nicht nur von wirtschaftlicher, sondern auch von politischer Bedeutung, den Goldbestand der Reichsbank zu stärken, und ein jeder, der noch Gold besitze, leiste seinem Vaterland einen Dienst, wenn er es an die Reichsbank abführe. Er selbst habe heute sein letztes Goldstück bei der Post gegen Papiergeld eingetauscht und er hoffe, daß unsere Bürgerschaft ebenso machen werde. Er bitte die Herren Stadtverordneten, auch ihrerseits in diesem Sinne auf ihre Bekannten einzuwirken.

Feldpostbriefe eines jungen Offiziers im Osten.

Est. Ostpreußen, 28. August 1914.

Meine lieben Eltern und Geschwister!

Wie ich Euch schon neulich schrieb, führe ich jetzt die Kompanie; die Verantwortung ist groß und peinlich. Gestern war ich mit einer Eskadron zur Aufklärung nach S. Plötzlich sah ich die Spitze einer feindlichen Patrouille. „Zat!“ — wurde das Feuer eröffnet! Zwei fielen, ich schickte sogleich eine Patrouille hin, die mir die Sättel holen sollte. Auf einmal bekommen wir ein Artilleriefeuer, das nicht von schlechter Eltern war. „Verflucht!“ sprach Max. Eine Granate sauste mitten in die Schwadron, Gott sei

„Zeichnet die Kriegsanleihen!“

Dank, ohne zu zögern. Das Kavalleriefeuer jauchzte immer an den Rädern entlang. Die Kavallerie rückte aus. Ich allein, ohne mich wehren zu können; ein niederträchtiges Gefühl, von allen Seiten kam der Feind, oh, es war schlimm. Auf Schwabwegen durch einen Wald, der zwei Kilometer von meiner Chaussee war, zog ich mich zurück. Die Artillerie verfolgte uns noch. Schließlich kam ich mit Gottes Hilfe noch heraus. Von Verwunden hatte ich — Hurra! — nur eine Feldflasche, in die ein Sprengstud geladen war. Am Nachmittag besetzte ich ein Gehöft, da kam eine feindliche Patrouille und brachte hinterher eine Schwadron; eine Gruppe hatte ich vorgeführt, die drei Mann von dieser Patrouille kaputt schoss. Dann eröffnete die Radfahrerkompagnie das Feuer auf die Schwadron auf die Radfahrer auf die Höhe. Bis hierher stimmte glänzend. Es war reizend und herzquidend, zu sehen, wie die Kerls vom Pferde fielen und wie sie ausrückten. Nun hatten wir uns gerächt für unsern beiden braven Jäger in A. Am Abend sah ich meinen Kompagniechef, der beim Stabe ist und im Auto fährt. „Herr Hauptmann, ich bin augenblicklich der glücklichste Mensch, ich habe die ganze Kompagnie nach Hause gebracht, und bei drei Gefechten keinen Verlust.“ Außerdem werde ich heute noch jagen, wenn ich ihn abends sehe, wenn wir weiter zur Ausklärung auf so miserablen Wegen verwandt werden, übernehme ich keinerlei Verantwortung für die Kompagnie. Die Kavallerie kann nach allen Seiten ausbilden, wir sind an die Straße gebunden. Geiern, überhaupt seit dem 20. August, haben wir täglich 60 Kilometer zurückgelegt, keinen Ruhetag; die Räder sind in tollem Zustand. Jeden Tag diese wahnsinnigen Anstrengungen, höchstens sechs Stunden Schlaf. Immer alarmbereit in den Kleidern. Nun viele innige Grüße von Eurem Sohn.

G. Schw., 4. September 1914.

Meine geliebten Eltern!
Anbei sende ich Euch ein kleines Bild vom Feldzug. Hier hatten wir uns ein Schwein geschlachtet und die Leute aus diesem Kessel verpflegt. Ich habe in dem letzten Tagen beinahe täglich ein Geheiß gehabt. Ziemlich schlimm war es am 2. September. Ich bahnte der Kavallerie-Division den Weg. Ich rief ich auf eine Patrouille, die bald flüchtete, ich unteruchte noch jedes Gehöft und kletterte selbst noch auf den Kirchturm (ein beliebter Aussichtspunkt der Kosaken). Als ich vor einem Walde ankam, erhielt ich wieder schwaches Feuer. Ich ging mit acht Kerls vor und hielt nicht für notwendig, die ganze Kompagnie einzulegen. Bis auf vierhundert Meter ging ich heran und ließ feuern, trotzdem kein Kosak zu sehen war, nur um sie zu erschrecken. Bald hörte die Freude auf und ich ließ in Gruppenkolonne antreten und der Division melden, sie könne weiter marschieren. Auf der Chaussee angekommen, erhielten wir plötzlich von allen Seiten Feuer, aus Gehöften, Waldschonungen, Bäumen u. a. Ich schoss jetzt auch mit, denn es ist zu peinlich, in starkem Feuer zu liegen und nicht mitzuschießen. Nur war ich viel zu schwach und mußte, da meine Kompagnie tausend Meter von mir entfernt lag, zurückziehen, das merkten die Hunde und ostentativ schossen die Kerls auf mich (ein amönes Gefühl). Allein das Einsetzen der Kompagnie, die nur 57 Mann betrug, half nichts, da waren drei Schwadronen, die vor mir standen und den Wald machten wir haben. Nach Meldung an die Division wurde ein Zug Artillerie eingesetzt, der die Kosaken aus dem Walde schmiß. Ich ließ nun jedes Gehöft und den ganzen Wald in Schützenlinien durchlaufen, die Kerls waren verschwunden. Auf uns Radfahrer haben sie eine besondere Wut, weil wir gut schießen und ihnen schon so manchen heruntergeknallt haben. Sie machen jedes Rad entzwei, das sie sehen. Gehäuft haben sie in den Schlössern, das kann man nicht beschreiben. Überall, wo sie Reile bekommen, stecken sie die Dörfer an, so brennt fast ganz A. Junge Leute, die eventuell eingezogen werden könnten, erschießen oder erstickten sie. Ich habe furchtbar zugerichtete Menschen gesehen. Jeder Kosak, der gefangen wird, wird deshalb erschossen. Nun ergreifen wir endlich auch hier die Offensive. Morgen geht es vor, ich hoffe, so in vierzehn Tagen, daß Ostpreußen geläubert ist, und wir werden wohl in fünf Tagen in Russland einmarschieren. Vorläufig haben wir, wie Ihr wohl durch Nachrichten wissen werdet, ein festes Kesselreiben veranstaltet. Heute den ersten Ruhetag seit dem 21. August. Ich muß jetzt sehr viel Kriegstagebuch schreiben, deshalb für heute Schluss. Innige Grüße und danket alle Gott für die herrlichen Siege unserer Armee.
Euer Sohn.

Dr., 5. September 1914.

Meine geliebten Eltern!
Augenblicklich befinde ich mich nach Ausübung einer Aufklärung in Dr. auf einem herrlichen Gut bei R. Freherweise bin ich vorhin nach R. auf Patrouille gefahren und habe mich in einer Konditorei gelabt. Unzählige Mengen Kuchen habe ich vertilgt. Zwar war mein Kompagniechef, der sich heute einmal bei mir befindet, nicht recht damit einverstanden, da es ein großer Leichtsin war; jedoch freute er sich sehr, als ich ihm die Meldung brachte, daß R. frei vom Feinde sei. Die Leute dort weinten vor Freude als sie endlich wieder deutsches Militär sahen, es war herzzerreißend. Natürlich bekam man überall etwas geschenkt: Zigaretten, Schokolade usw. Ich habe die Gelegenheit wahrgenommen und einige kleine Einkäufe gemacht. Wir liegen jetzt dreißig Kilometer vor allen Truppen. Weiter vor kann man kaum noch sein. Das Kasino von dem in R. stehenden Regiment haben die Kosaken geschweine niedergebrannt. Ein zu gemeines Volk. So eben fährt unser Auto, Einkäufe in R. zu machen. — Die Russen reihen jetzt aus wie die Hunde. Ja, ja, die preussischen Geschütze und Gewehre haben gute Wirkung.
Nun viele herzliche Grüße
von Eurem Sohn.

* **Tapferkeit vor dem Feind.** Dem Leutnant und Bataillonsadjutanten von Zumetti wurde für sein heldenhaftes Vorgehen in den Schlachten von Oshants und Bertrix, in welchen er zwei Kompagnien führte, das Eiserne Kreuz verliehen.
** **Opfer des Krieges.** In der Morgenröthe vereinigten sich heute die Kameraden des „Homburger Kriegervereins“ des „Militärvereins“, der „Krieger-Kameradschaft“ mit ihrer Fahne, des „Homburger Schützenvereins“ und der „Krieger-Sanitätskolonne vom Roten Kreuz“ um einen toten Streiter, der seinen auf dem Felde der Ehre erlittenen Wunden erlegen war, auf dem Wege nach seinem einsamen Hause zu begleiten, welches man ihm auf dem größeren evangelischen Friedhof einstweilen eingeräumt hatte, bis der „Ehrenfriedhof“ ihn zur ewigen Ruhe aufnehmen kann. Es war der Telegraphen-Assistent, Unteroffizier Hugo Weber, geboren in Cochem an der Mosel, dem trotz aller menschlichen Hilfe keine Genesung beschieden war. Garnisonpfarrer Füllkrug legte zu allen Blumen, Kränzen und Lorbeerblättern, die so reichlich gespendet wurden, ein unvergängliches Blatt aus der heiligen Schrift, auf dem geschrieben stand: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“
Drei Gewehrfaiven des „Homburger Schützenvereins“ entboten dem toten Helden den letzten militärischen Gruß. Dann legten Kränze nieder namens des „Homburger Kriegervereins“ der zweite Vorsitzende Herr Franz Supp und für die Reichspostverwaltung und Berufskameraden, die sich zahlreich an den Leichenbegängnis beteiligt hatten, Herr Postdirektor Klasing, Träger. Den Eltern und Angehörigen, die während der Ruhestätte ihres teuren Entschlafenen umstanden, möge er, der ihre Freude war, nun ihr Stolz sein. „Nicht im Schlachtgewühl tat er den letzten Seufzer, sondern in Hause der christlichen Barmherzigkeit. Aus dem Abendrot des Lebens, das für ihn untergegangen ist, ging er in das Morgenrot des Tages, der für ihn nicht mehr vergehen wird.“
e. **Homburger Kriegerverein.** In der gestrigen Hauptversammlung des Vereins wurde die Errichtung einer Bürgerwehr mit Obliegenheiten, wie sie seitens der Behörde beansprucht wurden, abgelehnt.
* **Aus der 24. Preussischen Verlustliste.** Bizefeldwebel der Reserve Ludwig Becker, Bad Homburg v. d. H., 11. Kompagnie Inf. Reg. Nr. 172, Neubretschach, leicht verwundet.
** **Zur Friedhofsordnung.** Berechtigte Klagen wurden anlässlich der heutigen Beerdigung des hier verstorbenen Unteroffiziers Wenher, über die wir an anderer Stelle berichteten, laut wegen der Zubringlichkeit der an dem Trauerkondukt nicht beteiligten Personen zu der Grabstätte. Meist waren es Weiber — etliche davon trugen sogar kleine Kinder auf dem Arm — die sich neben dem „Homburger Schützenverein“ postiert hatten und als zum Schuß fertig gemacht wurde — in der Mehrzahl wenigstens — das Weiße suchten. Hoffentlich bietet die Friedhofsordnung der Stelle, die es angeht, eine Handhabe, Wandel zu schaffen, bevor der Ruf nach der Polizei vernehmlicher wird.
* **Eine Million Bouillonwürfel** hat die Firma C. H. Knorr A.-G.-Heilbronn a. N., welche schon dem Roten Kreuz ihres engere, heimatlichen Kreises reichliche Unterstützung zuteil werden ließ, der Zentralverwaltung des Roten Kreuzes in Berlin unentgeltlich zur Verfügung gestellt.
e. **Kriegsanleihe — Patriotische Pflicht!** (Eingekandt.) Sparrer bei den öffentlichen Sparkassen empfehlen wir dringend, diese Spargelder für Kriegsanleihen zu verwenden, da sie damit dem Staat, ohne Opfer zu bringen, den besten Dienst in diesen schweren Zeiten leisten können. Dessenfalls Sparkassen werden vielleicht versuchen, die Abholung der Spargelder von einer vierteljährlichen oder halbjährlichen Kündigung abhängig zu machen. Sollten Schwierigkeiten in der Auszahlung gemacht werden, so wird wohl das Generalkommando Mittel und Wege finden, diese zu beheben.
= **Von der Feldpost.** Die Organisation der Feldpost ist durch Vermehrung der Eisenbahnzüge etc. so weit gediehen, daß jetzt in einigen Tagen die Sendungen an die Empfänger gelangen. Noch immer steigt die Zahl der Sendungen. In der Hauptsache werden kleine Kästchen versandt, die sehr viel Platz wegnehmen und täglich Dugende von den großen Postfäcken füllen. Auch die Zahl der Feldpostkarten ist ständig sehr groß. Die Einführung von Feldpostpaketen dürfte nicht erfolgen, da die Beförderung der zu erwartenden großen Zahl die Vermehrung des Feldpostpersonals erforderlich und besonders der Eisenbahntransport Schwierigkeiten machen dürfte. Von Postpaketen wird man daher jedenfalls aus den angeführten und anderen Gründen absehen. Dagegen werden jetzt Pakete zugelassen werden, die bei dem betreffenden Regiment in der Heimat aufgeliefert, in Bahnkästen vereinigt und so mit der Bahn oder Autolastwagen ins Feld befördert werden. Näheres darüber siehe in der amtlichen Bekanntmachung.
* **Der Ausschuh des Deutschen Sparkassenverbandes** hat beschlossen, allen Sparkassen den Verzicht auf die Einhaltung der sarkungsmäßigen Kündigungsfrist für die Fälle der Zeichnung von Kriegsanleihen durch die Sparrer anzupfehlen, soweit die einzelne Sparkasse dazu nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen irgend in der Lage ist, darf vertraut werden, daß alle öffentlichen Sparkassen dem an sie ergangenen Rufe zur Mitarbeit an unserer wirtschaftlichen Aüstung folgen werden. Nur wenn jeder einzelne an seinem Teile und nach seinen besten sittlichen und sachlichen Kräften mithilft, können wir uns in dem gewaltigen Kampf um unsere staatlische und wirtschaftliche Existenz behaupten.

3. Nachtgesang aus Tristan und Isolde. Wagner.
4. Wiegenlied. Schubert.
II. Teil.
5. Fantasie a. d. Werken von. Mendelssohn.
6. Paraphrase über das Lied. Ich grüße dich. Nehl.
7. Hoch Habsburg. Marsch. Kral.

Muhte es sein?

Krieg, mußt Du sein?! Der das Grauen uns weckt Weh in die Seelen von Tausenden schreckt Rasend zerstampft du der Menschheit Kultur, Jammer und Elend begleitet die Spur! Krieg, mußt du sein, wo die Freude geweilt, Emsige Arbeit mit Raft sich geteilt, Mensch sein, es kieß uns die vornehmste Luft, Was nun verbleibt der gemarterten Brust? Krieg, mußt du sein? — Da erschien mir ein Bild Das sich nur schauernd dem Auge enthüllt. Fort war Germaniens blühendes Land, Welsch seine Auen und englisch sein Strand, Russisch erlernte geknechtete Schar, Slavln, die einst eine Herrscherin war. Fern in den Lüften ein Rufen erklang: „Schau an!“ — Dein Deutschland zerrissen und bang, Arglist und Tücke, die dreißt sich gefest, Schufen zur Lehnsmagd die Herrin der Welt, Solches dir drohte ohn' schimmernde Wehr — Krieg, ja, du mußt sein, Ich frage nicht mehr.

Bad Homburg v. d. Höhe, 15. September 1914. Lotte Engelbrecht.

Preisnotierungsstelle

der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden Frankfurt a. M., 14. September 1914.

Viehmarkt.
Auftrieb: 398 Ochsen, 74 Bullen, 864 Kühe, Rinder und Stiere, 462 Kälber, 103 Schafe und Hammel, 2554 Schweine, Ziegen.

Preis für ein Zentner Lebendgewicht.	Für 1 Ztr. Lebendgew. Mt.	Für 1 Ztr. Schlachtgew. Mt.
Rinder.		
Ochsen:		
vollfleischige ausgewästete höchsten Schlachtwerts 4-7 Jahre alt, die noch nicht gezogen haben (ungejochte)	52-56	94-98
junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete mäßig genährte junge, gut genährte ältere	45-49	85-90
ältere	41-44	75-81
Bullen:		
vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerts	47-50	78-84
vollfleischige, jüngere	40-44	70-76
mäßig genährte, junge und gut genährte ältere	—	—
Färren und Kühe:		
vollfleischige, ausgewästete Färren höchsten Schlachtwerts	44-48	82-86
vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	40-45	74-84
wenig gut entwickelte Färren	39-43	75-83
ältere ausgewästete Kühe	36-40	67-74
mäßig genährte Kühe und Färren gering genährte Kühe und Färren gering genährtes Jungvieh (Zreffer)	30-35	60-67
	24-28	55-64
	—	—
Kälber.		
Doppelender, feinste Mast	50-52	83-86
feinste Mastfäcker	44-48	75-81
mittlere Mast u. beste Saugfäcker geringere Mastfäcker und gute Saugfäcker	40-44	68-75
geringe Saugfäcker	—	—
Schafe.		
Weidemastschafe:		
Mastlamm und Masthammel	44-44	96-96
geringere Masthammel und Schafe mäßig genährte Hammel u. Schafe [Merzschafe]	—	—
Schweine.		
vollfleischige Schweine 80-100 kg Lebendgewicht	45-48	58-60
vollfleischige Schweine unter 80 kg Lebendgewicht	45-47	57-59
vollfleischige Schweine 100-120 kg Lebendgewicht	46-48	58-60
vollfleischige Schweine 120-150 kg Lebendgewicht	46-48	58-60
Fettschweine über 150 kg Lebendgewicht	—	—
unreine Sauen geschnittene Eber	—	—

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 18. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr versteigere ich Promenade 89
1 Salonuhr, 8 Bilder,
öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung.
Bad Homburg v. d. H., den 16. Sept. 1914.
Engelbrecht,
Gerichtsvollzieher.

Für Herstellung von Rohrgräben werden noch einige
Arbeiter
angenommen,
Meldung beim Rohrmeister Frank.
Städt. Gas- u. Wasserwerke.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle
Donnerstag, den 17. September.
Nachmittags 4 Uhr.
unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.
I. Teil.
1. Choral. Aus meines Herzens Grunde.
2. Ouverture Nordische Sennfahrt. Gade.
3. Ein Frühlingstraum. Herfurth.
4. Potpourri aus Martha. Flotow.
II. Teil.
5. Mohnblumen. Romanze. Moret.
6. Intermezzo sinfonico aus Cavalleria Rusticana. Mascagni.
7. Moltke-Marsch. Preusse.
Abends 8 1/2 Uhr.
I. Teil.
1. Choral. Aus tiefer Not schrei ich zu dir.
2. Ouverture Die Camisarden. Langert.

Wichtige Bekanntmachungen.

Wiesbaden, den 10. September 1914.

Durch den Krieg sind eine Reihe industrieller und gewerblicher Betriebe zu Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen genötigt worden, da der Absatz ihrer bisherigen Fabrikate sinkt. Dagegen hat der Krieg mannigfache neue Bedürfnisse gezeitigt, zu deren Befriedigung in zahlreichen Fabriken die technischen Voraussetzungen ohne weiteres gegeben oder unschwer zu beschaffen sind. Obgleich also die Fabrikanten leicht ihre Produktion dem veränderten Bedarf während des Krieges anpassen und ihre Arbeiter beschäftigen könnten, sind sie doch an einer Ausnutzung dieser Möglichkeit dadurch gehindert, daß sie sich über das Maß und die Art des vorliegenden Bedarfs keinen Ueberblick verschaffen können. Andererseits sind diejenigen Stellen, welche Aufträge zu vergeben haben, — in erster Linie kommen hierbei in Frage die staatlichen und militärischen Behörden, die Gemeindeverwaltungen, das Rote Kreuz, die Fürsorgestellen usw. — über diese Anpassungsfähigkeit zahlreicher Betriebe nicht unterrichtet. Auch besteht die Gefahr, daß eine ungleichmäßige Verteilung der Aufträge stattfindet, sodas einzelne Betriebe mit Arbeit überlastet sind, während andere brachliegen.

Um hier einen gewissen Ausgleich herbeizuführen, beabsichtigt die Handelskammer in Frankfurt a. M. eine Zentralstelle einzurichten, deren Aufgabe es sein soll, die Fabrikanten über den vorliegenden „Bedarf“ zu unterrichten.

Die Handelskammer bittet deshalb, ihr regelmäßig und möglichst frühzeitig den voraussichtlichen Bedarf in Industrieerzeugnissen jeder Art aufgeben zu wollen. Ich erlaube ergebenst, gefälligst dahin zu wirken, daß dem Wunsche der Handelskammer innerhalb ihres Amisbereiches in möglichster Weise entsprochen wird.

Wegen etwaiger Einrichtung weiterer Zentralstellen bin ich mit den übrigen Handelskammern des Bezirks in Verbindung getreten. Gegebenenfalls wird weitere Nachricht folgen.

Der Regierungs-Präsident.
v. Meißner.

Bad Homburg v. d. H., den 14. September. 1914.
Wird veröffentlicht.

Der Königliche Landrat.
J. B.:
v. Bernus.

Bekanntmachung

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß von der Feldpost Pakete von mehr als 250 gr. Gewicht an die Angehörigen des Feldheeres zurzeit nicht befördert werden dürfen und daher von den örtlichen Postanstalten auch nicht angenommen werden.

Wer beabsichtigt, Angehörigen des Feldheeres Pakete zu senden, hat das Paket, das möglichst nicht über 5 kg. schwer sein soll, an den für den Feldtruppenteil zuständigen Ersatztruppenteil zu richten. Die Adresse würde z. B. für eine der 6. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 81 angehörende Person wie folgt zu lauten haben:

An
das Ersatzbataillon
Infanterie-Regiments Nr. 81
in
Frankfurt a. M.

zur Weiterbeförderung an:
XVIII. Armeekorps,
21. Infanterie-Division,
42. Infanterie-Brigade,
Infanterie-Regiment Nr. 81,
II. Bataillon,
6. Kompagnie,

Gefreiter d. Reserve X
Ausdrücklich wird bemerkt, daß dieses Verfahren nur auf diejenigen Personen des Feldheeres Anwendung finden kann, welche sich bei Truppenteilen befinden, die zum Verband des XVIII. Armeekorps oder XVIII. Reservekorps gehören oder bei Truppenteilen stehen, die ihrer Nummern- usw. Bezeichnung nach als vom XVIII. Armeekorps hervorgegangen betrachtet werden können. Diese Angaben müssen aus der vom Absender auf das Genaueste anzugebenden Adresse hervorgehen.

Dem Verderben ausgesetzte Waren sind unter keinen Umständen abzusenden, da längere Zeit verstreichen kann, bis das Paket in den Besitz des Empfängers gelangen wird. Es wird daher auch ersucht, Pakete nur dann abzusenden, wenn der Empfänger die Uebersendung gewisser Gegenstände selbst gewünscht hat.

Die Anordnungen anderer Armeekorps sind hier nicht bekannt, es kann daher bezüglich derselben hier auch keine Auskunft gegeben werden.

Der Standort der Ersatztruppen kann bei der örtlichen Postanstalt erfragt werden.

Frankfurt a. M., den 10. September 1914.
Stellvertretendes Generalkommando
XVIII. Armeekorps.

Bad Homburg v. d. H., den 14. September 1914.
Wird veröffentlicht.

Der Königliche Landrat.
J. B.:
v. Bernus.

Fall-Äpfel

kauft
Apfelweinfelerei
Georg Maus
Elisabethenstraße 33.

Wohnung

Hochparterre, 4 Zimmer, Mansarde etc. sofort, eine desgleichen im 1. Stock 3 Zimmer Mansarde etc., elektr. Licht und Gas per 1. Oktober d. Js. zu vermieten.
Höfstraße 9.

Zu vermieten

bis zum 1. Oktober eine abgeschlossene Parterrewohnung, sowie zwei kleinere Wohnungen.
Näheres Wallstraße 5.

Garten ca. 1200 qm. mit 17 Obstbäumen und Johannissträuchern für 2200 Mark sofort veräußlich.
Näheres J. Fuld, Louisenstraße 26.

Haus mit Garten

Eventuell das ganze zusammen.
in der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Näherer Auskunft erteilt August Herget (Immobilien-Agentur), Elisabethenstraße Nr. 43. (Tel. 772).

Geschäftshaus in bester günstigen Lage unt. zahlung 12—15000 Mark.) Näheres J. Fuld, Louisenstraße 26.

Danksagung.

Für die uns anlässlich des Hinscheidens unserer geliebten Frau und guten Mutter

Frau Rechnungsrat Maria Emter
geb. Dehner,

erwiesene wohlthuende Teilnahme sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Bad Homburg v. d. H., den 15. September 1914.
Rechnungsrat Emter und Kinder.

Bekanntmachung.

In Folge der Mobilmachung haben viele Personen die Stadt verlassen, ohne sich polizeilich abzumelden.

Es ergeht daher an alle Logisgeber und an die Angehörigen Einberufener die Aufforderung, die polizeiliche Abmeldung binnen 8 Tagen nachzuholen.

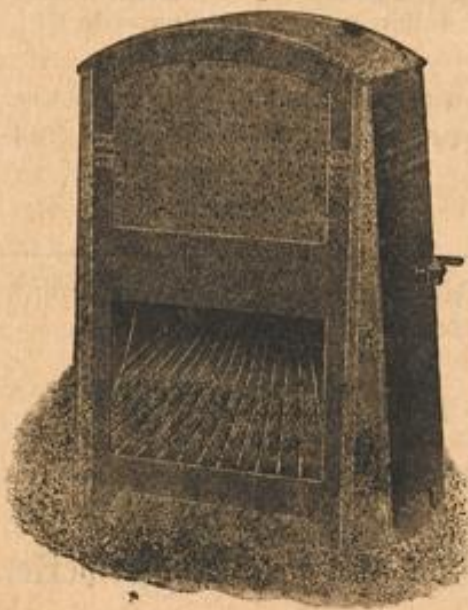
Bad Homburg v. d. H., den 14. Septbr. 1914.

Polizeiverwaltung.

Für die Uebergangszeit ist der Gasheizofen von größtem Vorteil, denn er ist stets betriebsbereit und erfordert keine Bedienung.

Die Gasheizung ist nicht nur sauber und angenehm sondern bei richtiger Handhabung auch billig.

Ausstellung in Apparaten
Ludwigstraße 3.



An die Einwohner!

Große Strecken in der Provinz Ostpreußen sind vorübergehend vom Feinde besetzt gewesen und fast überall entsetzlich verwüstet worden. Viele Bewohner sind grausam hingemordet, wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden.

Bürger Homburgs! Helft mit, dies Leid zu lindern! Die städtischen Körperschaften haben zur Unterstützung der Notleidenden einen Betrag von 1000 Mark gestiftet. Vertrauend auf den bisher stets bewährten Opfersinn unserer Bürgerschaft bitten wir dem Beispiele der Stadt zu folgen.

Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Die Landgräfl. Hess. conc. Landesbank nimmt unter der Bezeichnung „Sammlung für Ostpreußen“ Spenden entgegen.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 16. September 1914.

Der Magistrat:
F ü b l e,
Oberbürgermeister.

Sammlung der Stadtverwaltung und des Homburger Frauenvereins.

An freiwilligen Spenden sind bei der hiesigen Landgräfl. Hess. conc. Landesbank eingegangen:

Von einem Kurgast russischer Nationalität	5.—
Von B. R.	10.—
Von Frau Geheimen Justizrat von Forderbeck	20.—
Inhalt der Sammelbüchse im Cigarrengeschäft Loy	16.11
„ „ „ in der Hofapotheke Dr. Müdiger	15.97
„ „ „ der Stadtkasse	13.31
„ „ „ im Cigarrengeschäft Hell	8.78
Summa Mk.	89.17
Mit den bereits eingegangenen	9331.21
Summa	9420.38

Den gütigen Spendern unseren herzlichsten Dank.
Wir bitten weitere Gaben bei der Landgräfl. Hess. conc. Landesbank einzahlen zu wollen.
Bad Homburg v. d. H., den 16. September 1914.

Freifrau von Versner.

Lübbe,
Oberbürgermeister.

Schöne 2-3 Zimmerwohnung
sowie
großes Zimmer
möbliert oder unmöbliert zu vermieten.
Obergasse 19.

Kleine neue Villa
mit ca. 1300 qm. Garten in schöner, ruhiger Lage. Umständehalber für den billigen Preis von 30000 M. sofort zu verkaufen.
J. Fuld, Senf, Louisenstraße 26.